Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 413 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Mittwoch, 15. August 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Druck unserer Angriffe in Rumänien

Von der West- und Ostfront

Berlin, 14. August. In Flandern war an den Brennpunkten der Schlacht an der Küste, sowie nordöstlich von Ypern am 13. August das Artilleriefeuer von gewohnter Heftigkeit. Die Engländer versuchten durch ihre rasch einsetzenden Feuerwellen von wechselnder Stärke die deutsche Verteidigung zu erschüttern. In der Gegend von Langemarck und Frezenberg sind englische Angriffsversuche im Keime erstickt. Die beobachteten englischen Ansammlungen, sowie bereitgestellte Tanks wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Südöstlich von Ypern wurden starke englische Truppenverbände beschossen und mehrfach Patrouillen abgewiesen. Am 14. August 5 Uhr 45 vormittags brachte ein kühnes, rasch durchgeführtes Stoßtrupp-Unternehmen die Deutschen in den Besitz der Waldstücke südlich Westhoek. Die englische Besatzung wurde in blutigem Nahkampf überwältigt.

An der Arras-Front war ab mittags die Feuertätigkeit heftig. Mehrere nächtliche englische Erkundungsvorstöße, die mit starken Kräften beiderseits Hulluch und an der Straße Capelle-Fresnes unternommen wurden, scheiterten. Deutsche Stoßtrupps drangen nordöstlich Neuves Chapelle in die gegnerische Stellung ein. Ein Minenstollen und mehrere Unterstände wurden gesprengt. — Durch sechs feindliche Fliegerbomben auf Lille wurden sechs Zivilisten verletzt und eine Kirche beschädigt. An der Aisnefront sowie in der westlichen Champagne war die Artillerietätigkeit erheblich gesteigert. Die französischen Angriffe auf die neue deutsche Stellung am Cornilletberg scheiterten größtenteils in unserem Sperrfeuer. Was bis in die Gräben vordringen konnte, wurde im Nahkampfe blutig abgewiesen.

Beiderseits der Maas herrscht vom Walde von Avocourt bis Vaux seit dem Morgengrauen des 13. August heftiges Artilleriefeuer. Infolge starken Regens flaute es am Mittag kurze Zeit ab, dann von 2 Uhr nachmittags ab mit gesteigertem stärkerem Wiedereinsetzen. Das Feuer hielt die ganze Nacht hindurch an. Unter seinem Schutze versuchten die Franzosen während der Nacht stärkere Patrouillen vorzutreiben, die aber überall durch Abwehrfeuer oder im Nahkampf abgewiesen wurden. Französische Bereitstellungen gegen die Höhe 304 wurden unter Vernichtungsfeuer genommen.

An der Ostfront war nur an einzelnen Stellen die Artillerietätigkeit lebhafter. In der Bukowina und der Moldau erschöpfen sich die Russen und Rumänen weiter in vergeblichen Gegenangriffen. So wurde südlich der Suczawa bei Abora ein schwerer russischer Angriff unter großen Verlusten abgewiesen. Ferner scheiterten russisch-rumänische Angriffe westlich des Doftanatales, sowie zwischen Trotus- und Casinutal, ebenso nördlich Focsani, sowie westlich der Buzaulmündung. Die gegnerischen blutigen Verluste waren bemerkenswert hoch. Nördlich des Klosters Lepsa stießen Stoßtrupps der Verbündeten in die rumänischen Gräben vor und kehrten mit einem Offizier, 56 Gefangenen, sowie zahlreichen Grabenwaffen in ihre eigenen Gräben zurück. In der Dobrudscha nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise große Heftigkeit an.

Neue große Kämpfe bevorstehend

Berlin, 14. August. Wie aus dem französischen Heeresbericht durch die Betonung des starken Artilleriefeuers am Chemin-des-Dames hervorgeht, stehen neue Angriffe an der Aisne bevor. Der deutsche Heeresbericht meldet gleichfalls von bevorstehenden Angriffen in Flandern und beiderseits von Verdun. An den drei genannten Stellen fanden auch nachts Erkundungsvorstöße kleinerer feindlicher Truppen statt, die sämtlich zurückgeschlagen wurden. Alle diese Umstände lassen das Losbrechen weiterer besonders starker Angriffe gegen unsere Westfront als unmittelbar bevorstehend erscheinen. Wie sie so viele hundert Mal, so werden unsere braven Feldgrauen auch jetzt den schwersten Stürmen siegreich trotzen und wir können mit vollstem Vertrauen in die Zukunft blicken; Einheit aber ist not, und die Bevölkerung daheim kann nicht oft genug ermahnt werden, die unvergleichlich gute Stimmung nicht durch kleinliche Streitigkeiten und unbegründete Klagen zu verderben.

Die schwierige Lage der russisch-rumänischen Kräfte

Wien, 13. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Offensive der Verbündeten hat schon vor Tagen zu einer Situation geführt, die bei weiterer Entwicklung für die russisch-rumänischen Kräfte im Ostteil der Karpathen und deren Vorgelände zu bedeutenden Folgen führen könnte. Die russisch-rumänische Heeresleitung hat daher alle zur Verfügung stehenden Kräfte zu kräftigen Angriffsstößen zusammengerafft. Trotz erheblichen Aufwandes an Munition und Material und trotz rücksichtslosen Einsatzes von Massen ist den Russen und Rumänen jeder Erfolg versagt geblieben, ohne daß die Angriffstätigkeit der verbündeten Kräfte im Raume nördlich Focsani hätte aufgehalten werden können. Die aus dem Raume der oberen Putna und des Susitatales führenden Verbindungen sind bereits vollkommen abgeschlossen, während der Druck unserer Kräfte im Tale des Trotus unaufhaltsam andauert. Die operative Lage der an der oberen Putna eingekeilten feindlichen Kräfte wird in kurzer Zeit eine Lösung finden müssen. In der Bukowina sind schwächere feindliche Vorstöße mühelos abgewiesen worden. Am Zbrucz richtet sich der Russe auf dem heimatlichen Boden zur Verteidigung ein und beginnt mit Aufklärungsabteilungen vorzufühlen.

Graf Czernin in Berlin eingetroffen

Berlin, 14. August. Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Czernin ist hier eingetroffen, um dem Reichskanzler seinen Gegenbesuch zu machen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 14. August, abends. (Amtlich.) In Flandern und an der Maas Artilleriekampf wechselnder Stärke.

In Rumänien beginnt der Feind im Gebirgswinkel zwischen Trotosul und Putna und Sereth unter dem Druck unserer Angriffe zu weichen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 14. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Westlich von Panciu in Rumänien erzielten unsere Truppen im Angriff neuerlich Geländegewinn. Südlich des Ojtoz-Tales und westlich von Ocna versuchte der Feind vergebens durch starke Gegenstöße eine Aenderung der Kampflage herbeizuführen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Unsere Flieger schossen seit vorgestern vier feindliche Flugzeuge ab. Ein italienisches Geschwader belegte Assing mit Bomben. Die bedrohten Anlagen blieben unbeschädigt.

Balkan-Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die steigenden Wirkungen des U-Bootkrieges

Stockholm, 13. Aug. Die Mannschaft eines kürzlich in Schweden eingetroffenen Dampfers berichtete, daß ihr Schiff 5 Monate in Stornoway gelegen habe. Es sei anfangs Februar mit einer leichten Ladung für Schweden bestimmt eingebracht worden. Die Mannschaft habe die ganze Zeit das Schiff nicht verlassen dürfen, der Kapitän nur zweimal in Begleitung von Soldaten. Die Verpflegung sei äußerst knapp gewesen. An Fleisch habe es 220 Gramm täglich gegeben, Butter und Fett gar nicht, pro Woche aber ½ Pfund Marmelade und Kartoffeln. Andere Nährmittel habe es überhaupt nicht gegeben. Die Leute gaben an, wenn sie nicht hätten fischen können, wären sie verendet. An Land habe es nichts zu kaufen gegeben, kein Zeug, keine Seife und kein Schuhwerk. Die Engländer führten die Knappheit ausschließlich auf die steigenden Wirkungen des U-Bootkrieges zurück.

Rotterdam, 14. Aug. Nach dem „Maasbode" ist der amerikanische Viermastschoner „August Welt" (1222 Br.-Reg.-Tonnen) am 22. Juli im Atlantischen Ozean verlassen angetroffen worden.

Wechsel im Kriegspresseamt

Berlin, 14. Aug. Wie wir hören, hat ein Wechsel im Kriegspresseamt stattgefunden. Der bisherige Leiter des Amtes Major Stoctten ist abberufen worden und hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, eine Sondermission türkischer Offiziere an die Front zu begleiten.

Ueber die Wahl eines Nachfolgers ist bis zur Stunde noch nichts bekannt.

Vaterlandsfeindliche Umtriebe

Berlin, 14. Aug. In letzter Zeit sind wiederum Handzettel in Kriegsbetrieben verteilt worden, in denen zum Streik aufgefordert wird. Von der vaterländischen Gesinnung der deutschen Arbeiter wird mit Bestimmtheit erwartet, daß sie dem landesverräterischen Ansinnen anonymer Hetzer mit der gebührenden Verachtung antworten und es ablehnen, die Arbeit niederzulegen, während in Ost und West unsere tapferen Truppen in schwersten Kämpfen stehen.

Lloyd Georges optimistische Angaben

Berlin, 14. Aug. Das Londoner Reederblatt „Fairplay" bezweifelt Lloyd George optimistische Angaben vom 21. Juli über die Leistungen des englischen Schiffbaues und schreibt: Das schlimmste an diesen ministeriellen Behauptungen ist, daß sie so häufig auf unbestimmte Angaben beruhen, so daß wir oft auf unsere eigenen Vermutungen angewiesen sind, ehe wir voll begreifen, was sie wohl letzten Endes bedeuten können.

Kronstadt von der Regierung blockiert

Amsterdam, 14. August. „Algemeen Handelsblad" meldet aus Stockholm, daß Kronstadt von 20000 Matrosen und Soldaten, die auf Seiten der Bolschewiki stehen, besetzt wurde. Kronstadt wird von der Regierung blockiert und sie hofft, es in vier bis fünf Wochen zu nehmen.

Reichskanzler Dr. Michaelis als Kolonialpolitiker

Von Dr. Karstedt (Steglitz)

„Der Frieden muß uns davor sichern, daß sich der Waffenbund unserer Gegner zu einem wirtschaftlichen Trutzbund gegen uns auswächst!" Diese programmatischen Worte des Reichskanzlers in seiner ersten großen Rede lassen erhoffen, daß der neue Leiter unserer Politik die großen Gefahren voll würdigt, die sich aus der englischen Absicht des „Krieges nach dem Krieg" für uns für die Grundlagen unseres physischen Daseins, für die Entwicklungsmöglichkeit des deutschen Volkes überhaupt ergeben, und daß er zu einem Frieden entschlossen ist, der in erster Linie unseren weltpolitischen Notwendigkeiten Rechnung trägt. Wenn wir auch zu glauben wissen, daß er damit nur dieselbe Richtung einschlägt, die auch Bethmann Hollweg verfolgte, so gewinnt Dr. Michaelis' Stimme ein besonderes Gewicht dadurch, daß sie getragen wird von Erfahrungen und Beobachtungen, die in längerer Auslandstätigkeit erworben sind. Von 1885 bis 1889 wirkte Dr. Michaelis als Dozent der Rechtswissenschaft in Tokio. Dieser Aufenthalt und Reisen in Ostasien, die in eine Zeit fallen, wo deutsche Wirtschaft und deutscher Handel zum ersten Male anfingen, sich zu recken und zu dehnen, haben ihn, wie aus einem im Jahre 1898 von ihm in Arnsberg gehaltenen Vortrag hervorgeht, augenscheinlich entscheidend im Sinne einer großzügigen weltpolitischen Auffassung beeinflußt. Da der jetzige Reichskanzler als neuer und fast unbekannter Mann an weithin sichtbare Stelle gesetzt wurde, lohnt es sich, kurz auf diesen Vortrag einzugehen, der 1898 gedruckt unter dem Titel „Was ist Kiautschau wert?" bei Dietrich Reimer (R. Vohsen) erschien. Der jetzige Reichskanzler bekennt sich darin zu der Ueberzeugung, daß unsere Flotte nicht allein dazu dienen solle, unsere heimischen Küsten zu schützen, sondern daß sie Schritt mit dem Wachstum der überseeischen Interessen Deutschlands zu halten habe. Dazu bedürfe es aber der Stützpunkte, wo Docks vorhanden wären, Kohlen- und Lebensmittelniederlagen die Bestände der Schiffe auffüllen und Ersatzmannschaften aufgenommen werden könnten. Das Schicksal unserer Auslandskreuzer im Kriege, die dem Irrtum zum Opfer fielen, der da glaubte, auch Schiffe ohne Stützpunkte wären ein genügender Schutz, ist ein in die Augen springender Beweis für die unbedingte Notwendigkeit der kolonialen Stützpunkte, und aus den Ausführungen Dr. Michaelis' darf geschlossen werden, daß er bereit sein wird, im Friedensschluß die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Er bekennt sich weiterhin als warmer Freund der christlich-deutschen Mission, in der er einen politisch-kulturellen Faktor ersten Ranges sieht. In den Augen mancher Leute ist heute zwar der Begriff „Kulturpolitik" etwas anrüchig, weil sie ihn mit Nachlaufen hinter dem Fremden verwechseln. Wer aber an die diesbezüglichen Fehler der gesamten bisherigen deutschen Politik in bezug auf die Vernachlässigung des Schul- und Pressewesens im Ausland denkt und wer anderseits verfolgt hat, welche gewaltigen politischen Vorteile Amerika durch sein großzügig unterstütztes Missionswesen in Ostasien, Frankreich und sogar Italien durch ihre Schulleistungen im Orient erzielten, der kann es nur mit Genugtuung begrüßen, wenn es dem neuen Kanzler gelingen würde, seine Gedanken praktisch zu verwirklichen. Viel, sehr viel ist nachzuholen, was das deutsche Volk da in seinem Mangel an weltpolitischem Gefühl verschuldet hat. Wenn jetzt Siam, Liberia und andere geographische Begriffe mit den deutschen Interessen Schindluder treiben zu können glauben, dann ist es nicht zuletzt Schuld der bisherigen spießig-engen Weltauffassung, die die Mehrzahl der Deutschen beherrschte.

Es klingt wie eine Prophezeiung, wenn Dr. Michaelis schreibt: „Wer als Deutscher um die Erde reist, den kann die Empfindung eines gewaltigen Neidgefühls gegen England eigentlich gar nicht verlassen. Schon ist's ein großer Gewinn, daß wir jetzt auf deutschen Schiffen reisen können; aber überall, wo wir vor Anker gehen, in Aden, in Colombo, in Singapore, in Hongkong, in Schanghai, wer hat sich hier breit und hat sich's bequem gemacht? Der Engländer! Wir haben ja eigentlich zurzeit auf der Welt nur einen wirklichen Gegner und Feind: das ist der Engländer. Völkerkriege werden nur noch aus wirtschaftlichen Gründen geführt, und unserer wirtschaftlichen Entwicklung steht der Engländer entgegen. Wir quellen in Deutschland über, wir müssen hinaus. Ueberall — steht der Engländer — und will uns den Weg versperren." Das wurde 1898 geschrieben! Und heute

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708152-13/fragment/page=0001

haben drei Jahre Krieg mit England auch wohl den naivsten Augen den Star darüber gestochen, daß Englands Ziel das ist, was der Handelsminister Runciman vor anderthalb Jahren dahin zusammenfaßte: „Wir werden alles tun, um Deutschland wirtschaftlich an die Wand zu drücken und zu zerquetschen, damit es niemals wieder sein Haupt auf dem Weltmarkt erhebt!"

Es geht um die Grundlagen unseres physischen Daseins! England hat es in der Hand, uns den Brotkorb so hoch zu hängen, wie es will; es kann uns in einen Dauerzustand des Hungers hineinzwingen, wenn uns der Krieg nicht das Ende der Abhängigkeit von dem englischen Weltwirtschaftsmarkt bringt! Das Dasein von Millionen von deutschen Arbeitern aus der Textilindustrie, aus der Oelverarbeitung usw. steht auf dem Spiel, Milliardenwerte sind vernichtet, unsere Volkszahl ist bedroht, wenn wir nicht frei vom angelsächsischen Wirtschaftsjoch werden! Elend verkümmern müssen wir trotz allem, wenn das nicht verbindert wird. Das ist der große Sinn des Strebens weiter deutscher Kreise nach erweitertem Anteil an leistungsfähigem Kolonialbesitz!

Wenn der jetzige Reichskanzler, gestützt auf die Erfahrungen, die ihn längere Tätigkeit im Ausland sammeln ließ, zum weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Auswerter unserer militärischen Erfolge wird, so können die Kreise Deutschlands, die davon durchdrungen sind, daß der Krieg vor allem unsere Stellung in der Welt sichern muß, seinem Wirken hoffnungsvoll entgegensehen!

Ein neutrales Urteil über die deutsche Verwaltung in Belgien

Der Berichterstatter des Berner „Bund", der das heutige Belgien durchreist und erforscht hat, fällt aus eigener Anschauung über die deutsche Verwaltung Belgiens in Nr. 349 seines Blattes das folgende Urteil: „Es wäre ein dankbares Unternehmen, auf die Tätigkeit der ausgezeichnet organisierten deutschen Verwaltung in Belgien einzugehen. Wir müssen uns hier damit begnügen, sie als das zu bezeichnen, was sie ist, als großzügig und im allgemeinen weitherzig. Die Verwaltung arbeitet mit den an Ort und Stelle verbliebenen belgischen Behörden Hand in Hand und trägt den vielen Eigenarten des Landes (so dem ausgeprägten Drang nach Gemeindeautonomie) nach Möglichkeit Rechnung. In mancher Hinsicht hat sie die fortschrittlichsten Projekte verwirklicht, die nach der Lage der Dinge sonst noch Jahre hätten warten müssen. So setzte sie das Gesetz in Kraft, das den obligatorischen Schulunterricht brachte. Was besonders angenehm berührte, ist die vorzügliche Auswahl der deutschen Beamten Belgiens. Ich lernte in ihnen eine Körperschaft kennen, deren Mitglieder über feinste Bildung, jahrelange Erfahrungen im Auslande, genaue Kenntnis der belgischen Verhältnisse und ein namentlich erstaunliches Verständnis für die politischen, wirtschaftlichen und sprachlichen Konflikte des Landes verfügen. Bezeichnend ist, daß der verstorbene Generalgouverneur von Bissing nicht nur die allgemeine Achtung der Bevölkerung, sondern viele Sympathien im Lande genoß. So erklärte mir ein Belgier beim Tode Bissings, „die belgische Regierung erleide dadurch einen schweren Verlust." Der Berichterstatter kommt dann auf die vielgeschmähten Deportationen zu sprechen und tritt auf Grund eigener Kenntnisnahme den einseitigen Verdammungsurteilen über diese Maßregel entgegen, die, wie Deutsche selbst zugegeben haben, nicht immer geschickt durchgeführt, aber jedenfalls zum Wohle des Landes erdacht war: „Selbst die in neutralen Ländern so viel kritisierten Deportationen belgischer Arbeiter erhalten beim Studieren der Verhältnisse an Ort und Stelle ein ganz anderes Gesicht. Man soll nur die vielen Arbeitslosen und aus Vergnügen müßiggehenden Leute beobachten, dann versteht man vieles. Oder man soll sich in der Landschaft um Löwen von den Bauern erzählen lassen, wie sich Arbeitslose zu Banden zusammenschließen, ihren eigenen Landsleuten die Kartoffelsaat wieder aus dem Boden wühlen und in Wagen davonführen, den Kleinviehbesitzern die händeringend dabeistehen, die Schweine aus dem Stall holen, abschlachten und mit dem Fleisch von dannen ziehen. Auch die Vorgeschichte und Durchführung der Deportationen lernt man an Ort und Stelle von einer anderen Seite kennen. Es ist wohl etwas vom Niederdrückendsten, unfreiwillig für den Gegner arbeiten zu müssen. Als Schweizer kann ich dies dem Belgier lebhaft nachfühlen. Aber was wahr ist, muß auch wahr bleiben, und darum sollte man die Dinge nicht nach einseitigen Berichten beurteilen."

Französischer Heeresbericht

vom 13. August nachmittags. Zwischen Cerny und Craonne zeigte sich die feindliche Artillerie sehr tätig, besonders im Abschnitt südlich von Ailles. Die Deutschen griffen an diesem Punkte vergeblich die Gräben an, die wir am 11. August erobert hatten. Sie wurden mit schweren Verlusten abgewiesen und erzielten keinerlei Erfolg. Oestlich von Reims, in der Champagne, in der Gegend des Helm- und Pöhlberges, und auf dem linken Maas-Ufer ziemlich lebhafte Artillerietätigkeit. Zwei feindliche Handstreiche am Gehölz von Courières und bei Bézonbaux scheiterten im Feuer. An der übrigen Front ruhige Nacht. Gestern wurden zwei deutsche Flugzeuge und ein Fesselballon von unseren Fliegern abgeschossen; drei weitere feindliche Apparate mußten schwer beschädigt landen.

Vom 13. August abends: Der Artilleriekampf blieb während des Kriegstages sehr lebhaft zwischen Cerny und Craonne. Die Deutschen versuchten von neuem, uns aus den Gräben, die wir südlich von Ailles erobert haben, zu vertreiben. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Es gelang unseren Truppen, östlich dieser Stellungen nördlich vorzurücken. Reims wurde tagsüber mit 850 Granaten, von denen eine große Zahl Brandgranaten war, belegt. Vier Zivilpersonen wurden getötet und zwei verwundet. Heftige Artillerietätigkeit in der Champagne, am Cornillettberg, auf beiden Maasufern und im Walde von Parroy. Keine Infanterieunternehmungen.

Englischer Heeresbericht

Vom 13. August abends: Die feindliche Artillerie zeigte am Morgen südlich der Straße Arras—Cambrai und im Abschnitt von Nieuport vermehrte Tätigkeit. Unsere Flugzeuge und Ballone arbeiteten gestern in Verbindung mit unserer Artillerie sehr erfolgreich. Es wurden viele Photographien von uns aufgenommen und im Laufe des Tages vier feindliche Flugplätze ausgiebig mit Bomben belegt. Die feindlichen Luftstreitkräfte gingen zum Teil angriffsweise vor. In den Luftgefechten wurden neun deutsche Flugzeuge zum Niedergehen gezwungen, davon zwei in unseren Linien. Acht andere Maschinen wurden steuerlos gemacht. Von unseren Flugzeugen sind sieben nicht zurückgekehrt.

Zum Luftangriff auf England

London, 13. Aug. (Reutermeldung.) Nach zuverlässigen Berichten sind bei dem letzten Luftangriff bei Southend gestern 32 Personen getötet und 43 verletzt worden.

Unterbrechung der Pariser Börse

Frankfurt a. M., 13. Aug. Die „Frankf. Ztg." meldet, daß die Pariser Börse unvermutet für Montag und Dienstag geschlossen worden sei. Da am 15. August Feiertag sei, dauere die Unterbrechung fünf Tage.

Hendersons Rechtfertigung im Unterhause

London, 13. Aug. (Reutermeldung.) Im Unterhause gab Henderson eine längere Erklärung über die seinen Rücktritt begleitenden Umstände ab. Er bestritt, jemals die Absicht von einer Aenderung seiner Haltung gegenüber der Stockholmer Konferenz geäußert oder seine Kollegen irregeführt zu haben. Er legte dann dar, daß er bei der Konferenz der Arbeiterpartei in der Sache für oder wider die Stockholmer Konferenz stärkere Ausdrücke für die russische Meinung gegen die Konferenz gebraucht habe, als sie in der Mitteilung der russischen Regierung enthalten wären. Er habe keine Absicht gehabt, der Konferenz irgend eine Mitteilung vorzuenthalten. Er habe die Konferenz davon in Kenntnis gesetzt, daß die Stellung der russischen Regierung sich geändert habe. Henderson sprach sich gegen eine weitere Erörterung aus und beteuerte seinen Wunsch, den Krieg siegreich zu Ende geführt zu sehen. — Lloyd George erklärte, das ganze Haus werde Hendersons Ruf nach Einigkeit und Sieg zustimmen. Henderson habe als Mitglieder des Kabinetts unter dem Eindruck gelossen, daß er die Absicht habe, auf der Arbeiterkonferenz seinen Einfluß gegen die Stockholmer Konferenz zu verwenden. Er tadle Henderson, weil er die Mitteilung der russischen Regierung der Konferenz vorzulegen unterlassen habe, und warf die Frage auf, ob irgend jemand die Vorstellung habe, daß es keinen wesentlichen Unterschied zu bedeuten hätte, wenn jenes Telegramm auf der Konferenz verlesen worden wäre. Im Laufe der weiteren Aussprache sagte dann Lloyd George: In den letzten Tagen hat sich etwas geändert. Es sind Aenderungen gemacht worden, die Manneszucht in der russischen Armee wiederherzustellen. Unter diesen Umständen ist nichts verhängnisvoller, als mit dem Feind eine Konferenz abzuhalten, gerade in dem Augenblick, in dem der erste Schritt unternommen wird, um die Verbrüderung mit dem Feind an der Front zu verhindern. Zu diesem Entschluß sind die vier alliierten Regierungen gekommen. Für den Augenblick sage ich lieber nichts über die Meinung Rußlands. Es hat seine großen Schwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten haben entschieden, daß sie nicht gestatten können, daß Delegierte hingehen; das ist die große Demokratie. Die französische Regierung ist zu demselben Schluß gekommen, Italien ebenfalls; die englische Regierung ebenso. (Lebh. Beifall.) Die vier alliierten Länder sind endgültig zu dem Schluß gekommen, daß, wenn Friedensbedingungen erörtert werden sollen, sie von den Vertretern der ganzen Nation erörtert werden müssen. Ich bin der letzte, der die Macht der Arbeiter herabsetzen will und bin der letzte, um etwas zu sagen, was deren Einfluß oder ihrer Macht abträglich ist, aber sie sind nicht die ganze Gemeinschaft. Wenn Friede ist, muß er von der Nation als ganzes gemacht werden. In Rußland ist eine sozialistische Regierung und wenn es zur Erörterung der Friedensbedingungen kommt, muß sie die maßgebende Meinung der Nation hinter sich haben. Ich glaube, es wird klar sein, daß die russische Regierung keine Verantwortung trägt für die Stockholmer Konferenz und ich behaupte, daß wir Rußland den allergeringsten Gefallen täten, wenn wir einen solchen Plan begünstigen würden. (Beifall.)

Sodann sprach Asquith. Er erklärte, daß er gern eine Bemerkung von allgemeiner nach seiner Meinung von wesentlicher Bedeutung machen würde. Der Premierminister habe am Schlusse seiner Rede eine Erklärung abgegeben, die allgemeinen Widerhall finden werde, nicht allein im Hause und nicht allein im Lande, sondern bei allen alliierten Regierungen, nämlich die Erklärung, daß der Friede, den alle wünschen und der eigentliche Friede, der den gebrachten Opfern entsprechen oder sie wieder gutmachen würde, ein Friede sei, der von der Bevölkerung aller beteiligten Länder gebilligt werde. Asquith fuhr fort, es wäre schmerzlich, wenn als Ergebnis der heutigen Erörterung für die Welt der Eindruck bliebe, daß die wenigen Leute in der Arbeiterbewegung des Landes, die sich anschickten, zur Stockholmer Konferenz zu gehen, sich dazu anschickten, dort den Weg vorzubereiten oder den Grundstein zu legen, für einen zweifelhaften Frieden. Ich las eine Erklärung der von der Arbeiterpartei gebilligten Politik. Es ist eine Erklärung des Entschlusses, in diesem Kriege auszuharren, bis die großen Ziele, die wir uns gesteckt haben, erreicht sind. Die Arbeiterpartei Englands mit Ausnahme einer, wie ich glaube, unbedeutenden Minderheit, ist so wie im Augenblick der Kriegserklärung entschlossen, nicht zuzulassen, daß die riesigen Opfer der Verbündeten und der unsrigen für nicht geachtet werden und das Schwert erst in die Scheide zu stecken, wenn wir den Weg gehen, einen befriedigenden, dauernden Frieden zu erlangen. (Beifall.)

Amsterdam, 14. August. **Der Londoner Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad" meldet: Die Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und Henderson in der gestrigen Sitzung des Unterhauses sei außerordentlich heftig gewesen. Henderson sei dem Premierminister bei Abgabe seiner Erklärung fortwährend ins Wort gefallen. Die ganze Debatte habe sich um das Telegramm aus Rußland gedreht. In Beantwortung eines Zwischenrufes des Abg. Hodge sagte der Premierminister, daß ein Telegramm von der russischen Regierung gekommen sei. Gleich darauf verwies er auf die in einem zugleich mit dem Telegramm abgesandten Begleitschreiben enthaltenen näheren Aufklärungen. Snowden fragte den Premierminister, wer dieses Begleitschreiben verfaßt habe. Lloyd George sagte, er könne das nicht sagen. Snowden müsse sich damit begnügen zu erfahren, daß es von der russischen Botschaft gekommen sei. Lloyd George legte großen Nachdruck darauf, daß in Rußland eine einschneidende Aenderung vor sich gegangen sei. Die merkwürdigste Enthüllung in der Debatte war die Erklärung Hendersons, er habe Freitag abend in Downingstreet erfahren, daß die Regierung durch Vermittlung der französischen Botschaft ein Telegramm erhalten habe, in welchem es heiße, daß Kerenski sich von der Stockholmer Konferenz losgesagt habe. Dieses Telegramm Kerenskis, das durch Frankreich übermittelt wurde, und das Telegramm der russischen Regierung, das über die russische Botschaft in London eintraf, sowie das Begleitschreiben mit den näheren Aufklärungen haben im ganzen Konflikt die Hauptrolle gespielt und geben jetzt Anlaß zu allerlei Vermutungen.**

Amsterdam, 14. Aug. „Reuter" meldet aus London, daß der Vollzugsausschuß der Arbeiterpartei sich gestern vollzählig im Unterhause versammelt hat; auch Henderson war anwesend. Es wurde beschlossen, heute eine neue Versammlung abzuhalten, um die Folgen, die sich aus dem Rücktritt Hendersons ergeben, zu besprechen.

Der Parlamentsberichterstatter der „Daily Mail" schreibt, wie dem „Algemeen Handelsblad" berichtet wird, Henderson sei jetzt der Ansicht, daß die Lage infolge der Mitteilung der Regierung, daß vier alliierte Länder gegen die Konferenz in Stockholm seien, sich geändert habe. Er habe nicht die Absicht, das Land in Unruhe zu versetzen, da dies gegen seine Ueberzeugung wäre, daß der Krieg zu einem guten Ausgang gebracht werden müsse.

Amsterdam, 14. Aug. „Daily Chronicle" schreibt: Es wäre gut, wenn die russische Regierung in einer Erklärung ihren Standpunkt gegenüber dem von London, Washington, Rom und Paris ausgesprochenen Veto darlegte. Wenn sich herausstellen sollte, daß sie mit diesem Veto einverstanden ist, könnte die ganze Angelegenheit als erledigt betrachtet werden.

Leitsätze zur Regelung der Kriegsbeschädigtenfürsorge

Der Grundsatz der Erhaltung jedes Kriegsbeschädigten in der sozialen Schicht, der er vor dem Kriege angehörte, ist vom Reichstag in der Sitzung vom 29. Mai 1915 gebilligt worden; in der gleichen Sitzung hat die Reichsregierung in Aussicht gestellt, daß bei der späteren und endgültigen Festsetzung der Versorgungsgebührnisse des Arbeitseinkommens, das vor dem Kriege bestanden hat, in einer Zusatzrente neben der Normalrente Berücksichtigung finden solle. Allseitig bestand naturgemäß volles Einvernehmen darüber, daß die Angelegenheit erst, wenn sich die Finanzlage des Reiches vollständig überblicken läßt, also nach Friedensschluß, im Wege eines besonderen Reichsgesetzes, unabhängig vom Offiziersdienstgesetz und Mannschaftsversorgungsgesetze, geordnet werden kann. Ebenso muß man sich darüber klar sein, daß niemals alle Wünsche der Hunderttausende der Kriegsbeschädigten, um die es sich handelt, volle Befriedigung finden können. Mit diesem Vorbehalten hat der Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge Leitsätze zur Regelung der Angelegenheit aufgestellt, deren Verwirklichung an den zuständigen Stellen angestrebt werden soll. Die Zusatzrenten für Kriegsbeschädigte sollen den Kriegsbeschädigten im allgemeinen ein Gesamteinkommen sichern, das ungefähr seinem früheren Arbeitseinkommen entspricht, und zwar in Ergänzung der übrigen Einkommensquellen des Kriegsbeschädigten. Es sollen in Ansatz gebracht werden insbesondere: Militärrente, Kriegs-, Versstümmelungs-, Tropen- und Lufdienstzulage, das Arbeitseinkommen, das der Kriegsbeschädigte trotz seiner Beschädigung verdienen kann, und die sonstigen Einnahmen, die ihm unabhängig von diesem Arbeitseinkommen zustehen. Nach den in der Zeitschrift der Zentrale für Volkswohlfahrt veröffentlichten Leitsätzen soll die Gewährung einer Zusatzrente nur dann in Betracht kommen, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit mehr als 25 v. H. beträgt. Für die Bemessung der Zusatzrenten wird in Vorschlag gebracht, für die Kriegsbeschädigten Stufen zu bilden und für diese Stufen, die nicht zu eng gefaßt sein sollen, je einen Durchschnittssatz als Stufeneinkommen festzusetzen. Die Kriegsbeschädigten werden unter Berücksichtigung ihres Berufs und ihres Arbeitseinkommens vor dem Kriege den Stufen zugeteilt; sie können einer höheren Stufe zugeteilt werden, wenn sie kein oder ein geringeres Einkommen hatten, weil ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen war oder sie erst im Beginn ihrer Berufstätigkeit stehen. Der höchste Durchschnittssatz beträgt 5000 Mark. Für die Ehefrau und die unter 18 Jahre alten Kinder des Kriegsbeschädigten ist ein mäßiger prozentualer Zuschlag zu gewähren. Nachträgliche Aenderungen im Familienstande sind zu berücksichtigen. Die Zusatzrenten für Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sind nach den Leitsätzen so zu berechnen, daß von dem Stufendurchschnittssatze, der mit einem Drittel des für den verstorbenen Ehemann in Betracht kommenden Stufendurchschnittssatzes in Ansatz gebracht wird, die nach dem Militärhinterbliebenengesetze zu zahlenden Witwen- und Waisenrenten sowie das sonstige nicht aus Arbeitsverdienst bestehende, 900 Mark übersteigende Einkommen der in gemeinsamem Haushalte lebenden Familienmitglieder abgezogen werden.

Diese Leitsätze sind von dem „Arbeitsausschusse der Kriegerwitwen- und -waisenfürsorge" in Verbindung der „Arbeitsstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" mit der Maßgabe gebilligt worden, daß er sich eine Erweiterung dieser Vorschläge vorbehält.

Amerikanische Gesetzentwürfe

Washington, 14. Aug. Ein Gesetzentwurf, der im Senat eingebracht wurde, verbietet die Veröffentlichung von Nachrichten und Artikeln über Fragen, die mit dem Kriege zusammenhängen bezw. im Zusammenhang stehen in dieser oder einer andern fremden Sprache, wenn sie nicht auch in der nebenstehenden Spalte englisch erscheinen. Ein anderer Gesetzentwurf sieht vor, daß amerikanische Bürger, die in den letzten zwanzig Jahren naturalisiert sind, deportiert oder interniert werden können, wenn sie inkonvalar Kundgebungen überführt sind, durch die sie zum Aufstand reizen

Durch das Los bestimmt

Washington, 14. Aug. (Reutermeldung.) Es wird mitgeteilt, daß eine nationale Armee, die durch das Los bestimmt wird, im September unter die Fahnen berufen werden soll.

Die Vorgänge in Spanien

Madrid, 13. Aug. Von verschiedenen Orten werden Gewalttätigkeiten gemeldet, die das Militär schnell unterdrückt hat. Die Mehrzahl der Arbeiter wünscht ruhig zu arbeiten. Der größte Teil der Madrider Zeitungen wird abends nicht erscheinen, mit Ausnahme der Blätter, deren Angestellte nicht organisiert sind.

Der Krieg ein Sport

Der amerikanische General Persking, der nach seinem mutigen Rückzug vor der amerikanischen Minderheit zum Oberbefehlshaber des amerikanischen Expeditionskorps in Frankreich ernannt wurde, hat sich über den militärischen Geist des amerikanischen Soldaten ausfragen lassen. Seine Antwort verdient allgemein bekannt zu werden:

„Ich habe den Krieg durch das Studium kennen gelernt, aber zu allem, was ich diesbezüglich erlernt habe, war es für mich nötig, an die französisch-englische Front zu gehen, um mir Rechenschaft geben zu können, was Krieg heißt und in welcher Weise sich Amerika zu beteiligen hat. Das, was alle unsere Soldaten in erster Linie wissen müssen, ist, daß sie nicht wie gedankenlose Köpfe kämpfen dürfen, sondern wie Menschen, die begreifen und denken. Es ist absolut erforderlich, daß jeder Soldat durchdrungen ist von dem Geist der Manneszucht. Die Manneszucht einer Armee kann mit der Manneszucht einer amerikanischen Fußball-Mannschaft verglichen werden, wo jeder Mann in körperlicher und sittlicher Beziehung point de physique et moral trainiert ist. Ein Soldat muß wie ein Fußballspieler wissen, was er in der Lage und in jedem Augenblick zu tun hat, sei es eine individuelle Handlung oder im Zusammenwirken. Ein Soldat soll kein Automat sein, er muß sich erforderlichen Disziplinen anpassen. Aber er muß auch, wenn sein Führer fällt, die Fähigkeit haben, ihn zu ersetzen. Gewiß, wir haben jeder zu lernen, jeder vom einfachsten Element bis zu dem bei höchsten Genauigkeit, aber vorher, ich wiederhole es, verstehen wir es und dann formen wir unseren Geist danach, nachdem wir von dem Krieg erst die persönlichen Eindrücke gewonnen haben."

Das also ist der Geist, mit dem Amerika in den furchtbarsten Krieg aller Zeiten eindringt. Für Wilson und seine Finanzgruppe ist der Krieg ein Geschäft, für Persking ein Sport. Das gewaltige Drama, in dem schon Millionen verblutet sind, ist dem amerikanischen General ein Fußballspiel. Es ist eine unglaubliche Leichtfertigkeit, so etwas zu denken, eine ungeheure Frivolität, es auszusprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708152-13/fragment/page=0002

Deutsche Kulturarbeit in Polen

1. Deutsche Verwaltungstätigkeit.

Als im Herbst 1914, vor Anfang September bis Ende September, hatte sich im südlichen Teile des alten russischen Generalgouvernements Warschau die erste deutsche Verwaltung etabliert, die von Breslau aus geleitet wurde. Infolge des Vorstoßes der Russen wurde sie jedoch wieder zurückgezogen, und das zu jener Zeit von den Deutschen besetzte Gebiet wurde bis zu jener Zeit von den Deutschen besetzte Gebiet vorläufig aufgegeben werden mußte. Nach der Einnahme Warschau am 5. Januar 1915 unter General der Infanterie v. Beseler trat am 5. Januar 1915 unter General der Infanterie v. Beseler als militärischem Leiter und Exzellenz v. Brandenstein als Leiter der Zivilverwaltung die sogenannte „Zweite Verwaltung" ins Leben. Sie unterstand dem Oberbefehlshaber Ost und wurde zunächst einige Monate von Posen aus geführt. Am 1. Mai 1915 Präsident v. Kries an die Spitze der Zivilverwaltung berufen war, siedelte sie am 15. Mai 1915 nach Warschau über, um nach weiteren vier Monaten, nach der am 1. Juli 1915 erfolgten Einnahme von Warschau, endgültig die Hauptstadt Polens verlegt zu werden. Am 24. August 1915 wurde General v. Beseler zum Generalgouverneur und Exzellenz v. Kries zum Verwaltungschef beim neugeschaffenen Generalgouvernement Warschau ernannt. Beide Männer walten heute ihres verantwortungsvollen Amtes.

Die Aufgaben der deutschen Verwaltung waren von Anfang an äußerst vielseitig, schwierig und umfangreich. Die Russen hatten schon im Frieden den Grundsatz verfolgt, keinen Polen zu irgendeinem Beamtenposten zuzulassen, weil ein polnisches Beamtentum, auf dem man einen Verwaltungsorganismus hätte aufbauen können, überhaupt nicht vorhanden war. Die russischen Beamten waren sämtlich beim Rückzuge der russischen Heere mitgenommen worden. Alles, was den zurückweichenden deutschen Heeren irgendwie hätte von Nutzen sein können, war von den Russen systematisch zerstört oder verbrannt. Dasselbe galt von den Eisenbahnen, Wegen und überhaupt von allen Verkehrsanlagen, die aus strategischen Rücksichten von den Russen schon im Frieden absichtlich vernachlässigt worden waren. Auf den weiten Strecken zwischen den sogenannten „Winterkampflinie" war jedes Haus verbrannt worden. Ungefähr 700 000—800 000 Menschen hatten die Flucht in der rohesten Weise gewaltsam weggeschleppt. Die noch zurückgebliebene Bevölkerung war in bejammernswerter Lage. Auf dem platten Lande kampierte sie im freien oder in den Unterständen der verlassenen Kampflinien. Den Gütern sah es trostlos aus. Banditengesindel zog im Lande umher, verübte Raub, Mord und Totschlag und gefährdete Ruhe und Sicherheit. Krankheiten und Seuchen traten unter der Bevölkerung, und diese selbst war politisch, geographisch, sozial, wirtschaftlich und religiös gespalten. Die Juden und als Minorität 600 000 des Schutzes bedürftige Deutsche standen mit ihren oft gegensätzlichen Interessen der Bevölkerung gegenüber. Eine Verwaltung, die allen Volksteilen gleichmäßig gerecht werden wollte und daneben die Aufrechterhaltung Ruhe und Sicherheit, Ernährungsmöglichkeiten und den Schutz der Interessen der beiden Mächte nicht aus den Augen verlieren durfte, war daher nicht leicht, zumal, wenn man bedenkt, daß die Deutschen allenthalben Anarchie, Chaos, Trümmerhaufen oder überhaupt nichts vorfanden und daher in allen ihren Maßnahmen von Grund auf beginnen mußten.

Aus kleinsten Anfängen heraus begann man aufzubauen. Personen hatten sich für die Zivilverwaltung zu gemeinsamer Arbeit in Posen zusammengefunden. Heute wirken in ihnen an 9000 Köpfe.

Die Ziele der Verwaltung waren anfangs vorwiegend militärischer Art. Es galt, die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten, den Rücken der kämpfenden Truppen zu sichern, Hilfsmittel des Landes den deutschen Heeren nutzbar zu machen, die Wege und Verkehrsverhältnisse zu bessern, die Seuchen zu bekämpfen u. a. m. Später kamen politische Ziele hinzu, besonders seit dem Manifest der Mittelmächte vom 5. November 1916, das den Polen die Wiederherstellung eines unabhängigen Königreichs versprach.

Die Hauptträger der Verwaltung waren anfangs die Kreischefs. Nur von einem Hilfsarbeiter begleitet, gingen sie in das Land, auf einsame Posten, in primitivste Verhältnisse. Zuerst sorgten sie dafür, daß auf dem platten Lande und den großen Gütern einfache Wohnstätten, aus Landesbrauch aus Holz und Lehm aufgerichtet, neu erstanden und daß möglichst alles anbaufähige Land der Landwirtschaft wieder zugeführt wurde. Verlassene Güter wurden an polnische Pächter verpachtet oder von deutschen Verwaltern bewirtschaftet. Oft waren die Eigentumsverhältnisse äußerlich verwischt aber schwer feststellbar. Die Heranschaffung aller Wirtschaftsgeräte machte große Schwierigkeiten. Dann wurde aus der Praxis und den örtlichen Notwendigkeiten des Augenblicks heraus vielfach eine Art Kreisordnung geschaffen, die natürlich der gesetzlichen Einheitlichkeit entbehrte. Anfang Januar 1916 wurde daher auf der Grundlage der preußischen Kreisordnung eine allgemeine Kreisordnung erlassen. Die polnischen Großgrundbesitzer nahmen sie zuerst mit gemischten Empfindungen auf, weil sie die Nützlichkeit eines kollegialen Zusammenarbeitens mit den Bauern nicht einsehen konnten oder wollten. Heute jedoch ist es anders geworden. Keiner möchte die Kreisordnung mehr missen, und Großgrundbesitz und Bauernstand arbeiten gern und willig gemeinsam an gemeinsamen Zielen. Während anfangs die Kreistagsabgeordneten ernannt wurden, werden sie jetzt auf Grund einer neu erlassenen Wahlordnung gewählt. Die Kreisfinanzen haben sich befriedigend entwickelt. Die Grundlagen des Kreisfinanzaufkommens bilden Kreismonopole. Sie haben den Kreisen unter anderem die Möglichkeit gegeben, größere Summen für die Unterstützung des Schulwesens bereitzustellen und aus eigenen Mitteln die im Lande verbliebenen polnischen Frauen zu ernähren, deren Männer als Reservisten im russischen Heere dienen mußten.

Für die Stadtgemeinden wurde eine Städteordnung erlassen. Sie gab den Städten Selbstverwaltung und Freiheiten, von denen sie früher nicht zu träumen gewagt hatten. In nächster Zeit soll ein polnischer Städtetag gegründet werden, der nach deutschem Muster die städtischen Kommunalverbände zusammenfaßt.

Auch das Gerichtswesen mußte völlig neu organisiert werden. Seit 1876 war die polnische Justiz russisch geworden. Der Berufsrichterstand und die weitaus größere Mehrzahl der mittleren Beamten waren Russen. Sie waren mit den russischen Heeren aus Polen abgezogen. Die Folge war ein völliger Stillstand der Justiz. Die deutsche Verwaltung mußte daher eine ganz neue Justiz schaffen. Das geschah durch Einführung einer Gerichtsverfassung, die sich an die bisherige russische anlehnte, sie aber den derzeitigen Verhältnissen entsprechend abänderte und vereinfachte. Zurzeit schweben Verhandlungen, um das Gerichtswesen dem polnischen Staate zur Verwaltung zu übergeben. Daß die deutschen Interessen hierbei gewahrt bleiben werden, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

Mit dem Gerichtswesen soll voraussichtlich auch das Schulwesen der polnischen Staatsverwaltung anvertraut werden. Unter der deutschen Herrschaft haben sich die Schulen um 79 Prozent vermehrt. Die Sicherung der deutschen Schule hat sich der „Deutsche Schulverein" in Warschau und der „Deutsche Landesschulverband" ebenda zur Pflicht gemacht. Beide bitten die deutsche Heimat um tatkräftige Unterstützung. Ein Schulgesetz zur Sicherung der deutschen völkischen Minderheit in Polen ist in Vorbereitung.

Umfangreiche Arbeit erforderte die Seuchenbekämpfung. Der Pocken und der Cholera ist die deutsche Verwaltung völlig Herr geworden. Das Fleckfieber und dessen Erreger, die Kleiderlaus, werden rücksichtslos und mit Erfolg bekämpft. Eine gänzliche Ausrottung dieser Krankheit war aber bisher nicht möglich.

Große Schwierigkeiten machte die Ernährungsfrage. Von den 6½ Millionen Einwohnern des Generalgouvernements lebt fast der sechste Teil auf engem Raum zusammengedrängt in Warschau. Groß ist die Zahl der industriellen Bevölkerung im deutschen Verwaltungsgebiet. Diese findet in der Nachbarschaft der Industrieäädte nicht genügend Lebensmittel. Der von uns besetzte Teil Polens ist im Gegensatz zum österreichischen Bezirk Lublin, der fruchtbaren Boden und rein agrarische Wirtschaftsstruktur besitzt, kein agrarisches Ueberschußgebiet, sondern war schon im Frieden auf Zufuhren von Getreide und Fleisch aus dem Innern Rußlands angewiesen. England vereitelt äußerlich die Unterstützung Polens durch Amerika. 70 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten. Eine freudige Mitarbeit zur Unterstützung der Regierung kennt die Bevölkerung nicht. Mangelnde Einsicht, Unbildung, Unredlichkeit und Schmuggel erschweren jede planmäßige Regelung. Dennoch ist es gelungen, mit Hilfe der Brotkarte, der sogenannten „billigen Läden" und der Volksküchen, sowie durch Beschlagnahme von Brotgetreide, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten, Vieh und Kartoffeln die Bevölkerung, die zum weitaus größten Teile den ärmsten Schichten angehört, einigermaßen ausreichend zu ernähren. Die Rationen sind kleiner, wie die in der deutschen Heimat. Die heimatliche Ernährungspolitik in ihrer Gesamtheit nach Polen zu verpflanzen, war weder angebracht noch möglich. Man beschränkte sich auf die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel, ließ die übrigen im freien Verkehr und setzte auch keine Höchstpreise fest, weil bei der geringen Kaufkraft der großen Masse der Bevölkerung dort das Warenangebot der Nachfrage entspricht, während in Deutschland Nachfrage und Kaufkraft größer sind, als Markt und Erzeugung zurzeit zu leisten vermögen.

Seit drei Monaten verfügt Polen auch über ein großzügig aufgebautes, erfolgreich arbeitendes zentrales Finanzinstitut, die „Polnische Landes-Darlehnskasse". Ihre Tätigkeit ist zurzeit nur auf das Generalgouvernement Warschau beschränkt. Es ist zu wünschen, daß sie bald auch auf das österreichische Verwaltungsgebiet Lublin übergreift.

Die Bedeutung der einzelnen Verwaltungsorganisationen wird noch besonders behandelt werden. Schon dieser flüchtigen Ueberblick aber zeigt, welche Summe von Arbeit von der deutschen Verwaltung in kurzer Zeit mitten im Kriege geleistet worden ist. Die Polen sollten den Deutschen dafür aufrichtig dankbar sein und auch an ihrer Stelle mitwirken, daß Dauerndes erhalten bleibt.

E. B.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Weimar**, 13. August. (Dem Kriegshilfsverein Thüringen, Reichsverband Ostpreußenhilfe) ist folgendes Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen zugegangen: Anläßlich einer Reise Seiner Majestät des Kaisers und Königs am 1. und 2. August durch zerstörte Gebiete Ostpreußens habe ich Gelegenheit genommen, Höchstdemselben über die Tätigkeit der Patenvereine Vortrag zu halten. Seine Majestät haben in warmer Anerkennung des Interesses, welches von ganz Deutschland dem Schicksal Ostpreußens entgegengebracht ist, von den Leistungen der Vereine mit Freuden Kenntnis genommen und mich beauftragt, den Vereinen Allerhöchst Seinen herzlichen Dank auszusprechen. gez. von Berg.

— **Magdeburg**, 13. August. (Zwei hochherzige Stiftungen.) Die Firma R. Wolf, Aktien-Gesellschaft, hat dem Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz Magdeburg aus Anlaß ihres Jahresabschlusses die Summe von 50 000 Mark für Zwecke der Kriegshilfe überwiesen und die Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktien-Gesellschaft, hat dem Ausschuß die Kosten für die Einrichtung und den Betrieb eines Soldaten-Erholungsheims in Magebonien zur Verfügung gestellt.

— **Magdeburg**, 13. August. (Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe) wurde dem Elbstrombaudirektor Oberbaurat Roloff in Magdeburg, dem Strommeister Saschek in Torgau, dem Hilfsschiffsführer Ingelmann in Krumlosen, dem Vorarbeiter Stechert in Seegrehna, sämtlich bei der Elbstrombauverwaltung, verliehen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

— **Ruhla**, 13. August. (In der jüngsten Sitzung des Stadtrats und der Stadtverordneten Gothaischen Anteils) kam die Milchfrage wieder zur Sprache. Bisher wurde hier auf Grund eines Vertrags beider Gemeinden, der bis 30. September Gültigkeit hat, gemeinsam gehandelt. Dieser Vertrag soll jedoch alsbald gelöst werden. Die weimarischen Ortschaften, die in Ruhla Milch abzuliefern haben, geben bei weitem nicht die pflichtgemäßen Mengen ab. Die Vertreter der Gothaischen Ruhl sehen sich daher zu dem Entschluß genötigt, auf die Milch aus den weimarischen Orten ganz zu verzichten und die Versorgung der gothaischen Ruhl mit Milch aus gothaischen Orten selbst zu übernehmen. — Dem Realschulverein wurde als Beitrag abermals der seitherige Jahresbeitrag von 500 Mark bewilligt; der Verein hatte um Erhöhung des Beitrags auf 1000 Mark gebeten, welche Summe die weimarische Gemeinde schon seit einigen Jahren leistet. — Die Beschaffung von Heizmaterial für die Bürgerschule ist gesichert, so daß im kommenden Winter eine längere Schließung der Schule nicht zu erwarten ist.

— **Eisenach**, 13. August. (Die Stadtverordneten) beschlossen die Herstellung einer Kohlengrusbrikettierungsanlage beim städtischen Gaswerk und bewilligten die Kosten hierfür in Höhe von 17 000 Mark. Durch diese Anlage sollen monatlich etwa 600 Zentner Kohlengrus gewonnen und zur Minderung der Brennstoffnot zu Haus- und Industriebrand verarbeitet werden. Das frühere Verkaufshaus der Metzgerinnung, ein

---

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

Roman von G. von Stockmans.

Das verdroß Lenz. Er ging in ein Café, ließ sich Papier und Tinte geben und schrieb an Trautes einen Brief, den er auf dem Heimweg noch selbst in den Kasten steckte. Derselbe gab seiner Stimmung beredten Ausdruck. Zudem hat er sie dringend um Nachricht.

Die traf am nächsten Tage auch wirklich ein, aber ein Briefschreiber sollte erst am darauffolgenden, also an dem Tage nach dem Rittmeierschen Diner, stattfinden. In einer mitgenommenen Ausstellung wollte sie dann in einer halben Vormittagsstunde mit ihm zusammentreffen.

Das beruhigte ihn etwas, und sein heiterer Gleichmut kam wieder die Oberhand.

Aus Frettwitz waren auch zwei Briefe da. Einer von der Baronin, wonach alles gut stand und ein paar Zeilen von Schwester Thea, denen ihre Photographie beigefügt war. Sie sah reizend darauf aus, mit dem Schwesternhäubchen und dem weißen Leinenkragen, und war so gut getroffen, daß man meinte, sie leibhaftig vor sich zu sehen. Auf dem Briefblatt stand nur: „Mit herzlichem Gruß, damit Sie mich und meinen Auftrag in dem schönen Berlin nicht vergessen. Gegenseitige Diskretion Ehrensache." Anrede, Unterschrift und Unterschrift fehlten, wie bei dem chiffrierten Brief. Lenz war von dieser Sendung nicht wenig überrascht. Sollte er als Mann Eindruck auf sie gemacht haben, oder wollte sie ihm wirklich nur an sein Versprechen erinnern, indem sie einen kleinen Druck ausübte? Er wußte es nicht. Daß sie das Bild schicke, war jedenfalls gut. Es sollte ihn unausgesetzt an die Engelsche Angelegenheit erinnern, ihn anfwornen nicht nachzulassen. Außerdem erzählte es sich vielleicht auch sonst noch als nützlich. Man konnte nie wissen, wozu etwas gut war.

Plötzlich schrak er innerlich zusammen. Großer Gott, daran hatte er ja noch gar nicht gedacht. Schwester Thea korrespondierte doch mit Effenberger und teilte ihm wahrscheinlich alles mit, was sie erlebte und was ihr geschah. Wenn sie ihm nun auch geschrieben hatte, daß ein Herr von Ladenburg aus Z., seiner Garnison, in Dauenhof sei und häufig nach Frettwitz hinüberkomme, so wußte der Doktor ganz genau, daß es sich um ihn selbst und nicht um jenen gleichnamigen Vetter handelte. Er, Lenz, kam direkt aus der Gegend, in welcher das Verbrechen verübt worden war und jeden Tag entdeckt werden konnte. Das mußte ihm Sorge und Mißtrauen einflößen, ihm eine deutliche Warnung sein, und wenn er erfuhr, daß Lenz zu dem Herrn zu Frau Rittmeier kam, würde er wahrscheinlich die Landschaft von Ruisdael, die er vorsichtigerweise für ein Werk Meindert Hobbemas ausgab, sofort zurückziehen, sie an einem anderen Ort verbergen. Unter gewöhnlichen Umständen war sie ja nirgends sicherer als in der Wohnung seiner Schwägerin.

Bisher hatte Schwester Thea ihn für einen zweiten Ladenburg gehalten und von seiner Bekanntschaft mit Rose und Effenberger nichts geahnt, nun bei irgendeiner Gelegenheit konnte der Doktor ihr schreiben, „Du weißt, liebes Kind, der Ladenburg der sich um meine Schwägerin bewirbt, und der Ladenburg in Dauenhof, mit dem Du verkehrst, sind ein und dieselbe Person." Dann wußte sie sofort, daß er ihr gegenüber eine falsche Rolle gespielt habe, und dachte darüber nach, weshalb das wohl geschehen sei. Ihre Unbefangenheit wurde gestört, seine Aufgabe erschwert, und eine Fülle von Komplikationen konnte aus dieser Offenbarung hervorgehen.

Lenz hatte jetzt gar zu viel zu bedenken und zu erledigen: seine eigenen Angelegenheiten, welche mit der Begründung einer neuen Existenz zusammenhingen, die Frettwitzer Sache, die am dringendsten war, und Trautes geheimnisvoller Kummer, der ihm am meisten am Herzen lag. Mitunter brummte ihm buchstäblich der Kopf, und er wurde ganz benommen durch die vielen Erwägungen und Verpflichtungen, welche sich ihm gleichzeitig aufdrängten. Dann schalt er sich einen Toren, weil er sich freiwillig so gebunden und belastet hatte, und machte sich selbst die lebhaftesten Vorwürfe über seine Unbesonnenheit. Schließlich war die Detektivpassion aber doch größer als all die inneren und äußeren Unbequemlichkeiten, und seine elastische Natur fand sich nach Stunden geistiger Depression immer wieder zurück zu dem Glauben an seinen endlichen Sieg.

Auch diesmal kam ihm eine trostreiche Idee. Schwester Thea war eine leidenschaftliche, eifersüchtige Natur, aber ihr heimlicher Liebhaber, Doktor Effenberger, war es vielleicht nicht minder, und mußte demgemäß behandelt werden. Wie er Frau Rose und ihren vermeintlichen Bewerber, den Baron Ladenburg, gegen sie nur flüchtig erwähnt hatte, um nicht den Anschein zu erwecken, als sei diese Angelegenheit für ihn von bedeutsamer Wichtigkeit, so hatte auch sie es möglicherweise für gut befunden, ihm ihr wiederholtes Zusammentreffen mit dem jungen, eleganten Reiteroffizier zu verschweigen. Effenberger glaubte sie im Frettwitzer Schlosse, zwischen Damen und Kindern, jeder Begegnung und Versuchung dieser Art völlig entrückt, und sie ließ ihn wahrscheinlich bei dieser Idee, weil sie ihr momentan bequem und willkommen war.

Ein Grund mehr zu dieser Annahme lag in dem Umstand, daß sie gerade ihn damit betraut hatte. Erkundigungen über Roses Heiratsaussichten und Absichten einzuziehen, und dabei durchaus nicht genannt sein wollte.

Lenz atmete wieder auf. Effenberger wußte also höchstwahrscheinlich nichts von seinem Besuch in Dauenhof, nichts von seiner Bekanntschaft mit Schwester Thea und noch viel weniger von seiner genauen Kenntnis des abscheulichen Diebstahls. Jedenfalls wollte Lenz dies glauben, bis er eines besseren belehrt wurde, und er tat, wie sich bald zeigte, recht daran. Die Vorgänge im Rittmeierschen Hause bestätigten noch an demselben Abend seine trostreichen Vermutungen, und das Glück, das ihm bei seinen Nachforschungen immer hold gewesen war, erwies sich auch diesmal als sein treuer Weg- und Bundesgenosse.

12.

Frau Rittmeiers Diner war eine erstklassige Leistung, ein vollkommener Erfolg. Handorf mußte das zugeben. Er war sehr kritisch in dieser Beziehung, aber er fand nichts zu tadeln. Alles vereinigte sich, um auch den verwöhntesten Menschen zu befriedigen und zu erfreuen. Da waren die wundervollen Räume in glänzender und doch diskreter Beleuchtung, herrliche Blumen und Tafeldekorationen, ein verständnisvoll zusammengestelltes und tadellos ausgeführtes Menü, und, was ihm die Hauptsache war, ganz auserlesene, köstliche Weine. Dabei keine Effekthascherei und kein Protzentum, alles geschmackvoll gemäßigt und harmonisch ausgeglichen.

Vierzehn Personen waren geladen. Man sah auch schöne Toiletten, und Frau Rose hatte die allerschönste, wenn auch nicht die eleganteste. Als Hausfrau durfte sie ihre Gäste nicht überstrahlen, indessen in gewisser Weise tat sie es doch. Das braungoldig schimmernde, duftige Schleppkleid, das sie trug, stand ihr ganz ausgezeichnet, und die moderne, helmartig aufgebaute Frisur mit dem tiefen Scheitel ließ ihr Gesicht schmaler und edler erscheinen, als es war. Dazu funkelten Juwelen an Händen, Hals und Armen, und der Ausdruck einer stolzen Freude warf einen verklärenden Schein über ihre ganze Person.

Bei Tisch saß sie zwischen Handorf und Ladenburg, weil beide zum erstenmal in ihrem Hause waren, aber zu einer längeren Unterhaltung mit letzterem kam es nicht. Der Graf nahm sie ganz für sich in Anspruch, und Lenz mußte sich darauf beschränken, dann und wann ein Wort einzuflechten. Das kränkte ihn aber nicht. Er hatte an seiner rechten Seite eine sehr nette und lebhafte junge Frau, die sich ihm ohne Vorbehalt widmete, und während sie lustig lachte und plauderte und auch ein wenig mit ihm kokettierte, genoß er mit Behagen die guten Dinge, die ihm vorgesetzt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708152-13/fragment/page=0003

Stück Alt-Eschwege, wurde käuflich erworben und soll zur Freilegung des Marktplatzes niedergelegt werden. Mit der Einrichtung eines Offiziersgefangenenlagers in hiesiger Stadt erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung einverstanden.

(.) **Eisenach**, 18. August. (30. Verbandstag der deutschen Buchbinder-Innungen.) Unter reger Teilnahme aus ganz Deutschland wurde hier unter dem Vorsitz des Hofbuchbindermeisters Gustav Slaby-Berlin in zweitägiger Sitzung der 36. Verbandstag der deutschen Buchbinder-Innungen abgehalten. Anläßlich seines 70. Geburtstages wurde der Vorsitzende zum Ehrenobermeister der Berliner Buchbinderinnung ernannt und seitens seiner Wiener Kollegen mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet; auch wurde eine Slaby-Stiftung in Höhe von 15 000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Kollegen ins Leben gerufen. Der wichtigste Punkt der Beratungen betraf die Lehrlingsfrage. Nach Vorlegungen des Berichterstatters Dr. Becker-Berlin wurde beschlossen, daß die Lehrzeit im deutschen Buchbindergewerbe nicht unter 3 Jahre und nicht über 3½ Jahre betragen soll, daß unter Vermeidung nebenberuflicher Beschäftigung die Erziehung vollwertiger Arbeitskräfte zu erstreben ist und daß die Berechnung des Kostgeldes in weitgehendstem Maße den örtlichen Teuerungsverhältnissen angepaßt werden möge. Zur Behebung der Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohmaterialien wurde die wirtschaftliche Organisation des Handwerks empfohlen, zur Eindämmung der ungeheuren Preissteigerung aller im Buchbinderbetriebe erforderlichen Materialien die Schaffung einer Zentraleinkaufsstelle. Besonders böse und häufig weiter steigende Preise haben die Schreibwaren erfahren, deren Beschaffung auch immer größeren Schwierigkeiten begegnet. Ein Antrag des Landesverbands Sachsen, nach welchem die Verlagsbuchhändler den Buchhandel treibenden Buchbindern die gleichen Rabattsätze gewähren sollen, wie den Buchhändlern, gelangte zur Annahme.

n. **Köthen**, 14. August. (Der anhaltische Landesverband selbständiger Buchbinder) hielt am Sonntag im Gasthaus „zur Weintraube" hier seinen diesjährigen Landesverbandstag ab. Aus allen Städten des Herzogtums hatten sich die nicht im Felde stehenden Mitglieder zahlreich dazu eingefunden. Nach kurzer Begrüßung erstattete der Vorsitzende Bieger-Dessau den Jahresbericht. Eingehend legte er dar, was den Verband im abgelaufenen Jahre beschäftigt hat und was von ihm erreicht wurde. Die Erhöhung der Schulbücherpreise, die durch die starke Preissteigerung aller Materialien notwendig wurde, hat der Verband, obwohl es ihm an Unterstützung durch den Buchhandel fehlte, durchgesetzt, da sich die anhaltische Regierung den angeführten Gründen nicht verschloß. Weiter gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten der bereits gefallenen Mitglieder. — Beschlossen wurde sodann nach längerer Aussprache, der vom Bunde der deutschen Buchbinder-Innungen ins Leben gerufenen Einkaufsgenossenschaft für Rohmaterialien beizutreten. Auch bei der Leimverwertungsgesellschaft will der Verband die Mitgliedschaft erwerben. Zu einer regen Erörterung führte weiter die durch die fortgesetzten Preissteigerungen herbeigeführte schwierige Lage des Gewerbes. Viele Einbandmaterialien seien überhaupt nicht mehr zu haben, was weiter die Schwierigkeiten erhöhe. — Die danach vorgenommene Rechnungslegung ergab einen günstigen Stand der Verbandsfinanzen. Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Bieger-Dessau Vorsitzender, Koch-Dessau Schriftführer, Schade-Zerbst Kassierer. Mit Dank an die Erschienenen und an die Köthener Firmung für die gastliche Aufnahme schloß der Vorsitzende den Verbandstag.

— **Weimar**, 13. August. (Eine Vertreter-Versammlung des Thüringischen Distrikts vom Guttempler-Orden) fand am Sonntag bei zahlreicher Beteiligung im Vegetarischen Speisehaus „Fruchtkorb" statt. Am Abend vorher wurde ein gutbesuchter Familienabend veranstaltet, bei dem Lehrer Blüthgen-Naumburg, in einem Lichtbilder-Vortrag die Bestrebungen der Neudeutschen Jugendbewegung im Guttempler-Orden, Kleidung, Jugendwandern, Sport und Spiel usw. im Bilde vor Augen führte. Die Verhandlungen am Sonntag wurden zunächst mit einer allgemeinen Besprechung über den Stand der Guttempler-Bewegung eröffnet. Den Hauptteil bildete ein sehr eingehender Vortrag des Lehrers Temm-Nordhausen. Als hauptsächliche Punkte einer gedeihlichen Volksentwicklung für die Zukunft behandelte der Vortragende die Fürsorge für kinderreiche Familien als Erhaltung und Vermehrung der deutschen Volkskraft, griff dann weiter auf das jetzt vielerörterte Kapitel Kriegeransiedelung, Lebensmittel-Verbilligung durch Landzuteilung, Gartenbau, Zusammenschluß von Schrebergärten-Genossenschaften. Am besonderen wandte sich der Vortragende gegen die Affordarbeit und forderte Entlohnung möglichst in Anlehnung der Kinderzahl, weiter eine allgemeine gute Schulbildung, Verbesserung des Systems der Armenversorgung. Die nächste Vertreter-Versammlung soll in Weißenfels stattfinden.

Verschiedene Nachrichten

— **Bad Kösen**, 13. August. (Goldenes Ehejubiläum.) Dem hier im Ruhestand lebenden Postmeister Eckleben war es vergönnt, am gestrigen Sonntag in seltener Rüstigkeit mit seiner Gattin das schöne Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Die Feier, die durch ein Morgenständchen der Badekapelle eingeleitet wurde, fand im engsten Familienkreise statt. Vertreter der Loge „zu den 3 Hammern" aus Naumburg waren erschienen, um das Jubelpaar zu beglückwünschen. Ebenso brachten Vertreter der beiden hiesigen städtischen Körperschaften ihre Glückwünsche dar. Vom Kaiser wurde dem hochbetagten Paare die Ehejubiläumsmedaille gestiftet. Postmeister Eckleben ist seit langen Jahren Stadtverordneter und hat sich auch durch seine Angehörigkeit zu einer Angahl von städtischen Ausschüssen um das Wohl der Stadt Kösen in großer Arbeitsfreudigkeit verdient gemacht. Möge ihm an der Seite seiner Gemahlin ein froher Lebensabend beschieden sein.

— **Sangerhausen**, 13. August. (Neuregelung der Signale bei Bränden.) Nach einer Bekanntmachung des hiesigen Magistrats wird bei Feuersgefahr in der Stadt bis auf weiteres außer dem Anschlagen der Glocken das Rebelhorn in Tätigkeit gesetzt werden. Auswärtiges Feuer wird nach wie vor lediglich durch das Rebelhorn angezeigt werden.

g. **Dieskau** (Saalkreis), 13. August. (Keine Hamsterplage.) In den letzten Jahren traten die Hamster in hiesiger Feldmark immer in den umgebenden in solchen Mengen auf, daß sie für die Landwirtschaft gefährlich zu werden drohten. Der befürchteten Hamsterplage mußte daher gesteuert werden. Den vereinten Bestrebungen der Besitzer, teils selbst, teils durch Angestellte dies Ziel zu erreichen, ist es gelungen, durch Fangen die Neger zu dezimieren, sodaß sich auf den jetzt vorhandenen Stoppelfeldern nur verhältnismäßig wenig Hamsterbaue vorfinden, die ein Vorkommen der Neger feststellen lassen. Es ist auch bemerkenswert ein nennenswerter Schaden an dem Getreide durch die Hamster nicht zu verzeichnen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 15. August

Volkstümliche Vorstellungen

Die Einrichtung von billigen oder unentgeltlichen volkstümlichen Vorstellungen für die in der Kriegswirtschaft tätigen Arbeiter, die von sämtlichen dem Deutschen Bühnenverein angeschlossenen Theatern unter gleichmäßiger Berücksichtigung der in Frage kommenden Arbeiter in der Weise geboten werden, daß die Verteilung der Eintrittskarten ohne Rücksicht auf parteipolitische und konfessionelle Beziehungen an männliche und weibliche Arbeiter allein nach sachlichen Grundsätzen erfolgt, hat sich bewährt und ist sowohl in den Kreisen der Arbeiter wie von den Betriebsleitungen zustimmend aufgenommen und dankbar empfunden worden. Die Arbeiterschaft hat durchweg von der ihr gewährten Vergünstigung freudig Gebrauch gemacht. Die Nachfrage nach Eintrittskarten konnte bei der überwiegenden Mehrzahl aller Vorstellungen nur zu einem Bruchteil befriedigt werden. Jedenfalls hat sich der Gedanke, volkstümliche Vorstellungen für die kriegsbeschädigten Arbeiter zu veranstalten, als ein glücklicher erwiesen. Die Maßnahme hat neben ihrer allgemeinen kulturellen Bedeutung auch zu ihrem Teil dazu beigetragen, in der heutigen schweren Kriegszeit weiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung Erhebung und Ablenkung zu bringen und ihre Arbeitsfreudigkeit zu heben und zu festigen. In anerkennenswerter Weise haben inzwischen weitere dem Deutschen Bühnenverein nicht angeschlossene Bühnen sowie auch einige größere Kinotheater in gleicher Weise volkstümliche Vorstellungen veranstaltet. Auf Grund dieser Erfahrungen hat das Kriegsamt veranlaßt, daß nicht allein für die kommende Spielzeit, sondern da, wo es die Verhältnisse gestatten, auch noch während dieses Sommers die Arbeitervorstellungen fortgeführt werden. Ferner ist den zur Mitwirkung herangezogenen militärischen Dienststellen aufgegeben, in Zukunft nach Möglichkeit auch die jetzt noch außenstehenden Theater sowie geeignete Kinotheater, letztere besonders an Orten, wo andere Theater fehlen, in den Dienst der Sache zu stellen.

Bund Deutscher Kriegsbeschädigter

Der Bund Deutscher Kriegsbeschädigter, gegründet am 29. April 1916, bezweckt den Zusammenschluß aller im Kriege dienstbeschädigten und erkrankten Kameraden zur Vertretung der gemeinsamen Interessen.

Frei von jeder politischen Betätigung, ist der B.D.K. die älteste Vereinigung seiner Art. Er bietet seinen Mitgliedern wöchentlich eine über ganz Deutschland verbreitete Bundeszeitung, die den Mitgliedern kostenlos geliefert wird. Der Bund steht seinen Mitgliedern zur Seite mit Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten. Ferner gewährt er ihnen praktische Hilfe bei Erwerbung von geeigneten und zweckentsprechenden Eigenheimen. Schutz der Mitglieder gegen Bodenschwindel und Wucher ist eine weitere Aufgabe des Bundes, desgleichen die Schaffung von Kurgelegenheiten und Erholungsstätten. Der B.D.K. will jedem einzelnen Kameraden die Hilfsbereitschaft aller erwerben und die staatliche Fürsorge durch Selbsthilfe ergänzen. Um durch Verbindung mit einer leistungsfähigen Versicherungsgesellschaft im höheren Alter eine Zusatzrente zu erlangen, sind bereits die nötigen Schritte ins Auge gefaßt. Der Bund betrachtet es als seine Ehrenpflicht, bei Todesfällen den Hinterbliebenen behilflichst mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Durch die vielseitigen Arbeiten, die vom Bund geleistet wurden, durch die vielen Anträge und Anforderungen, die von seinen Mitgliedern gestellt worden sind, ferner durch die bereitwillige Mitarbeit verschiedener Parlamentarier, medizinischer Autoritäten, Juristen und hochgestellter militärischer Förderer nicht zuletzt durch die Anerkennung und Unterstützung aus allen Kreisen und Ständen unseres Volkes, hat sich die zwingende Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Kriegsbeschädigten überzeugend erhärtet. Der Bund fordert alle deutschen Kriegsbeschädigten zum Beitritt auf. Die Zentrale des Bundes befindet sich in Hamburg 36, Heuberg 10.

Deutscher Kriegssiedlerbund

In Kiel wurde von 18 Kleintierzuchtverbänden und -Vereinen, Gartenbauvereinen und anderen Körperschaften, wie dem Provinzialverband für Kriegerheimstätten in der Nordmark, dem deutschen Verein Arbeiterheim Velsel b. Wiesefeld u. a. der deutsche Kriegssiedlerbund gegründet. Seine Aufgabe ist: die in Kriegerheimstätten ansässig gewordenen Kriegsteilnehmer, Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen bei der Einrichtung, Fortführung und wirtschaftlichen Ausnutzung ihres Gartenbau- und Kleintierzuchtbetriebes nach jeder Richtung hin mit Rat und Tat zu unterstützen. Die Aufgabe des Bundes bedeutet die sehr notwendige wirtschaftliche Weiterentwicklung des Kriegerheimstättengedankens, notwendig um deswillen, damit es dem in der Heimstätte ansässig gewordenen Kriegsteilnehmer möglich ist, in dem Ausbau seines Kleinbetriebes das zu finden, was er finden soll, seinen und seiner Familie Lebensunterhalt und ein lebensfrohes Dasein. Das ganze deutsche Volk wünscht dem ehemaligen Krieger dieses zukünftige Los. Deshalb hofft der Bund auf allseitige Unterstützung. Verbände und Vereine, die irgend ein Gebiet der Kleintierzucht pflegen, landwirtschaftliche und Gartenbauvereine sowie Organisationen, welchen wirtschaftlichen Zweck sie immer verfolgen mögen, werden gebeten, die Bestrebungen des Bundes durch ihren Beitritt zum Deutschen Kriegssiedlerbunde zu unterstützen. Hilfe tut not, und sie ist eine Ehrenpflicht für uns alle, die wir den Menschen gegenüber zu erfüllen haben, deren beispiellosen Tapferkeit, Ausdauer und Zähigkeit wir den Schutz unseres völkischen Daseins zu verdanken haben. Die Bundesleitung Kiel, Holtenauerstraße 154, erteilt weitere Auskunft.

Kurorte und Reisen

— **Friedrichroda, Thüringer Wald.** Kurliste 13 vom 10. August zählt 5970 Kurgäste und 3717 Durchreisende, zusammen 9687 Gäste.

Laub als Viehfutter

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. v. Noorden.

Je mehr Futter, desto größer darf unser Viehbestand sein, desto mehr Nahrungsstoffe verbleiben der menschlichen Ernährung, und desto mehr Nahrungsstoffe können wir von den besser ernährten Tieren beziehen. Es ward schon mehrfach der Vorschlag gemacht, unsere Wälder in den Dienst der tierischen Ernährung zu stellen. Das Holz liefert zwar Nährwerte; um das Holz aber verdaulich zu machen, bedarf es kostspieliger und umständlicher Bearbeitung, wofür die Arbeitskräfte fehlen. Große Nährwerte stecken aber in dem Laub. Die Blätter von Eichen, Buchen, Birken, wahrscheinlich auch mancher anderen Bäume, werden vom Wild gerne verspeist; auch Ziegen und Rindvieh nehmen es an. In frischem Zustand kann man aber nicht viel damit anfangen; es ist ja auch besonders wichtig, für den Winter, für die Zeit der Trockenfütterung vorzusorgen. Man kann das Laub trocknen und mit dem getrockneten und verhäckselten Material anderes Trockenfutter (Heu u. dergl.) strecken. Natürlich müßte das Laub jetzt, zur Zeit, wo es noch in vollem Safte steht und mit Nährstoffen beladen ist, gepflückt werden, und zwar in den späteren Nachmittagsstunden, wenn sich das Laub durch den Einfluß des Lichtes mit Stärke angereichert hat. Dürres Laub enthält keine Nährstoffe mehr; es ist nur noch ein Gerüst, das die Nährstoffe vor dem Absterben an den Stamm abgeliefert hat. Die Menge verdaulicher Stickstoffsubstanz und Kohlehydrate, die der Darm der Pflanzenfresser aus den getrockneten grünen Laubblättern auffangen kann, beträgt ⅔ bis ¾, besten, was gleiche Gewichtsmengen trocknen Heues liefern. Es wäre gewiß leicht, daß die Gemeinden das Einsammeln der Blätter des Waldes organisieren. Natürlich müßten die Pflücker und Einsammler unterrichtet und überwacht werden, damit nur gesundes Laub geeigneter Bäume geerntet wird. Das Trocknen könnte an der Sonne erfolgen. Bei planmäßigem Vorgehen könnten unsere Laubwälder die Nährwerte des zur Verfügung stehenden und Grummets um mindestens 20 Prozent steigern, ohne geschädigt zu werden.

Buchenblätter.
gepflückt am 23. Juli 1917.

Wassergehalt:	51,42 %	getrocknet bei 50° C
Stickstoff:	1,715 %	für lufttrockene Substanz
	0,838 %	für frische Substanz
Kohlehydrate:	20,07 %	für trockene Substanz
(als Stärke berechnet)	9,75 %	für frische Substanz

Eichenblätter.

Wassergehalt:	50,0 %	getrocknet bei 50° C
Stickstoff:	1,384 %	für lufttrockene Substanz
	0,692 %	für frische Substanz
Kohlehydrate:	17,9 %	für trockene Substanz
(als Stärke berechnet)	8,9 %	für frische Substanz

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 14. August. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	207¾	208¾
Dänemark	214	215
Schweden	228¼	229¼
Norwegen	214¾	215¾
Schweiz	148¾	149¾
Oesterreich-Ungarn	64,30	64,50
Bulgarien	80¼	80¾
Konstantinopel	19,90	20,00
für ein türkisches Pfund		
Spanien	127¼	128¼
für 100 Peseta		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 14. August. Die Börse legte sich heute große Zurückhaltung auf. Für eine kleine Gruppe von Wertpapieren zeigte sich besonderes Interesse kund. Umfähe bemerkenswerten Umsätze kamen nur in einzelnen Papieren zustande, für die Kaufregung besonderer Art geltend gemacht hat. So stiegen Deutsche Bank auf dauernd umlaufende Gerüchte über eine Kapitalserhöhung, ferner Gebr. Böhler, Scheidemantel, Oberschlesische Eisenbahn wurden zu anziehendem Kurse gekauft. Im übrigen blieb Kursstand bei fester Grundstimmung auf behauptet. Der Tagesmarkt war sehr still.

Produktenbericht.

— **Berlin**, 14. August. Im hiesigen Warenverkehr wird Begehr nach Saatgetreide allmählich lebhafter. Die Zufuhren aus neuer Ernte sind augenscheinlich ziemlich stark, so daß mit einer Anhäufung beträchtlicher Vorräte rechnet. Die Zufuhren werden von Kommunen und Fabriken zum Preis von 2 Mark vielfach gesucht. Die Händler dürfen indes nur den Höchstpreis von 1,50 Mark anlegen. Heu ist sowohl dasselbe gilt von Stroh. Von den übrigen Artikeln ist besonderes zu berichten.

— **Neugründung in Magdeburg.** Unter der Firma Mühlhütte Magdeburg G. m. b. H. mit Sitz in Magdeburg ist Gesellschaft mit 1 Million Stammkapital von den Firmen Bergwerkschaft Sachtleben, Homberg a. Niederrhein; Sachtleben A.-G. vorm. Fahlberg, List u. Co., Magdeburg-Südost; Stoltenberg Erzkontor G. m. b. H., Lübeck, gegründet worden. Zweck der Gesellschaft ist die vorzugsweise Belieferung der mitteldeutschen Schwefelsäurefabriken mit in- und ausländischen Schwefelkiesen und die Verwertung der daraus entfallenden Abbrände, speziell auf Eisen und andere Metallgehalte. Im ersten neuen Werk, dessen Gesellschafter den Produzenten, Konsumenten- und Großhandelskreisen angehören, werden bereits aus den Schwefelkiesabbränden größere Mengen Metalle gewonnen, die für unsere deutsche Industrie von großer Wichtigkeit sind und deren Nutzbarmachung bisher nur teilweise möglich war. Zum Vorsitzenden wurde Herr Direktor Rd. Otto Wiesenburg-Südost und zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Bergwerksdirektor Funke-Hagen gewählt. Als Geschäftsführer sind bestellt die Herren Hans Kröger-Lübeck und Dr. Kurt Sachtleben-Köln.

— **Hirsch Kupfer- und Messingwerke in Berlin-Halbensee.** Die Gesellschaft erwarb einen einen Posten Aktien der Bayrischen Graphit-Akt.-Ges in Untergriesbach.

Letzte Telegramme

Zu Hendersons Erklärungen

Rotterdam, 14. August. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London, Henderson habe eine sehr schlechte Presse. „Daily News" seien das einzige Blatt, das ihm günstig sei. Hendersons Erklärungen seien falsch aufgenommen worden. Man habe sie nicht überzeugend genug gefunden. „Daily News" betonen die Tatsache, daß Henderson schon amtlich der Pariser Reise seine Entlassung angeboten habe, wenn die Arbeiterkonferenz wichtige Tatsachen vorenthalten würden. Man verdiene Erwähnung, daß das Kabinett gegen Hendersons Reise der Konferenz verheimlicht habe, daß es bereits am 2. August beschlossen habe, keine Pässe nach Stockholm zu bewilligen.

Zur Verweigerung der Pässe nach Stockholm

Berlin, 15. August. Zur Verweigerung der Pässe nach Stockholm seitens der Ententestaaten schreibt „Freisinnige Zeitung", dieses Verhalten beweise, daß die Ententeregierungen Angst davor hätten, daß ihre Angehörigen die Möglichkeit erhielten, im Austausch der Meinungen die Wahrheit über die Ursachen des Krieges und darüber zu erfahren, wo Kriegslüsternheit und wilde Annexionslust vorhanden seien.

Die „Germania" sagt, die friedensfreundliche Demokratie sei besiegt von der eroberungslustigen Demokratie der Westmächten.

Streik von 40 000 Bergarbeitern in Lancashire

Rotterdam, 14. Aug. Nach dem „Rotterdamschen Courant" berichten „Daily News", daß 40000 Bergarbeiter in Lancashire als Protest gegen den Lebensmittelwucher am 7. August die Arbeit niedergelegt haben.

Almeryde †

Paris, 14. Aug. Almeryde, der Direktor der Zeitung „Bonnet Rouge", der kürzlich verhaftet worden war, ist am Dienstag im Gefängnis gestorben.

Ein Eilzug bei Bilbao entgleist

Madrid, 14. Aug. (Amtlich.) In der Nähe von Bilbao ist ein Eilzug entgleist, weil die Achsen beständigen die Schienen in die Luft gesprengt hatten. Dabei sind fünf Personen getötet, 18 verwundet worden.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den Lokalteil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.
Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708152-13/fragment/page=0004